

Sporer, Thomas; Jenert, Tobias

Open Education: Partizipative Lernkultur als Herausforderung und Chance für offene Bildungsinitiativen an Hochschulen

Zauchner, Sabine [Hrsg.]; Baumgartner, Peter [Hrsg.]; Blaschitz, Edith [Hrsg.]; Weissenbäck, Andreas [Hrsg.]: Offener Bildungsraum Hochschule. Freiheiten und Notwendigkeiten. Münster ; New York ; München ; Berlin : Waxmann 2008, S. 39-49. - (Medien in der Wissenschaft; 48)



Quellenangabe/ Reference:

Sporer, Thomas; Jenert, Tobias: Open Education: Partizipative Lernkultur als Herausforderung und Chance für offene Bildungsinitiativen an Hochschulen - In: Zauchner, Sabine [Hrsg.]; Baumgartner, Peter [Hrsg.]; Blaschitz, Edith [Hrsg.]; Weissenbäck, Andreas [Hrsg.]: Offener Bildungsraum Hochschule. Freiheiten und Notwendigkeiten. Münster ; New York ; München ; Berlin : Waxmann 2008, S. 39-49 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-32927 - DOI: 10.25656/01:3292

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-32927>

<https://doi.org/10.25656/01:3292>

in Kooperation mit / in cooperation with:



WAXMANN
www.waxmann.com

<http://www.waxmann.com>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Sabine Zauchner, Peter Baumgartner,
Edith Blaschitz, Andreas Weissenbäck (Hrsg.)

Offener Bildungsraum Hochschule

Freiheiten und Notwendigkeiten



Waxmann 2008

Münster / New York / München / Berlin

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums
für Wissenschaft und Forschung in Wien.

Medien in der Wissenschaft; Band 48

Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft e.V.

ISSN 1434-3436

ISBN 978-3-8309-2058-8

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2008

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Kommunikationsdesign, Ascheberg

Titelbild: Sylvia Kostenzer

Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, säurefrei gemäß ISO 9706

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Inhalt

<i>Sabine Zauchner, Peter Baumgartner, Edith Blaschitz, Andreas Weissenböck</i> Offener Bildungsraum Hochschule: Freiheiten und Notwendigkeiten.....	11
---	----

I. Open Education – Modelle und hochschulpolitische Konzepte, Implementierungen und Umsetzungsmöglichkeiten

<i>Petra Oberhuemer, Thomas Pfeffer</i> Open Educational Resources – ein Policy-Paper	17
<i>Sandra Hofhues, Gabi Reinmann, Viktoria Wagensommer</i> w.e.b.Square – ein Modell zwischen Studium und freier Bildungsressource.....	28
<i>Thomas Sporer, Tobias Jenert</i> Open Education: Partizipative Lernkultur als Herausforderung und Chance für offene Bildungsinitiativen an Hochschulen	39
<i>Roland Streule, Damian Läge</i> Educational Landscapes: Mapping der elektronischen Ausbildungsangebote eines Faches mit Kognitiven Karten	50
<i>Bernd Krämer, Annett Zobel</i> Einsatz und Verbreitung von CampusContent – DFG-Leistungszentrum für E-Learning.....	58
<i>Andreas Reinhardt, Thomas Korner, Mandy Schiefner</i> Free Podcasts: Didaktische Produktion von Open Educational Resources	69

II. Medien- und Informationskompetenz – Kompetenzen von Studierenden und Lehrenden entwickeln

<i>Nina Heinze, Thomas Sporer, Tobias Jenert</i> Projekt i-literacy: Modell zur Förderung von Informationskompetenz im Verlauf des Hochschulstudiums	83
<i>Marc Egloffstein, Benedikt Oswald</i> E-Portfolios zur Unterstützung selbstorganisierter Tutoren- und Tutorinnentätigkeiten	93

<i>Wolf Hilzensauer, Graham Attwell, Agnieszka Chrzaszcz, Gerlinde Buchberger, Veronika Hornung-Prähauser, John Pallister</i> Neue Kompetenzen für E-Portfolio-Begleiter/innen? Der Kurs MOSEP – More Self-Esteem with my E-Portfolio	103
---	-----

<i>Martin Ebner, Mandy Schiefner, Walther Nagler</i> Has the Net Generation Arrived at the University? – oder Studierende von Heute, Digital Natives?	113
---	-----

<i>Svenja Wichelhaus, Thomas Schüler, Michaela Ramm, Karsten Morisse</i> Medienkompetenz und selbstorganisiertes Lernen – Ergebnisse einer Evaluation	124
---	-----

<i>Claudia Bremer</i> Fit fürs Web 2.0? Ein Medienkompetenzzertifikat für zukünftige Lehrer/innen	134
--	-----

III. Web 2.0 und informelles Lernen an Hochschulen

<i>Klaus Wannemacher</i> Wikipedia – Störfaktor oder Impulsgeberin für die Lehre?	147
--	-----

<i>Kerstin Mayrberger</i> Fachkulturen als Herausforderung für E-Learning 2.0	157
--	-----

<i>Tanja Jadin, Christoph Richter, Eva Zöserl</i> Formelle und informelle Lernsituationen aus Sicht österreichischer Studierender	169
---	-----

<i>Martin Leidl, Antje Müller</i> Integration von Social Software in die Hochschullehre. Ein Ansatz zur Unterstützung der Lehrenden	181
---	-----

<i>Isa Jahnke, Volker Mattick</i> Integration informeller Lernwege in formale Universitätsstrukturen: Vorgehensmodell „Sozio-technische Communities“	192
--	-----

<i>Saskia-Janina Kepp, Heidemarie Schorr, Christa Womser-Hacker & Friedrich Lenz</i> Chatten kann jede/r ;-) Integration von informellen Lern- und Kommunikationswegen und Social Software in ein Blended-Learning- Konzept für Lehramtsstudierende im Bereich Englische Kulturwissenschaft	204
---	-----

IV. Didaktische Taxonomien – Entwicklung und Dokumentation

Christian Kohls, Joachim Wedekind

Die Dokumentation erfolgreicher E-Learning-Lehr-/ Lernarrangements mit didaktischen Patterns	217
---	-----

Regina Bruder, Julia Sonnberger

Die Qualität steckt im Detail – kreative Aufgabengestaltung und ihre Umsetzung mit E-Learning-Lösungen.....	228
--	-----

Marianne Merkt, Ivo van den Berk

Eine hochschuldidaktische Beschreibungssprache für (E-)Szenarien	239
--	-----

V. E-Learning-Strategien – Best-Practice-Modelle, Anpassung und Weiterentwicklung

Timo Gnambs, Birgit Leidenfrost, Marco Jirasko

Interdisziplinäre Vernetzung mit E-Learning. Praxisnahe Hochschullehre wird Realität	253
---	-----

Christian Bogner, Christine Menzer, Henning Pätzold

Standards umsetzen – Hochschulübergreifende Kooperationen im Zeichen curricularer Standards	264
--	-----

Claudia Schallert, Philipp Budka, Andrea Payrhuber

Die interaktive Vorlesung. Ein Blended-Learning-Modell für Massenvorlesungen im Rahmen der gemeinsamen Studieneingangsphase der Fakultät für Sozialwissenschaften (eSOWI-STEP)	275
--	-----

Matthias J. Kaiser, Michael Brusch

Strategie- und Konzeptanpassungen bei der E-Learning-Integration auf Basis empirischer Begleitevaluationen im Projekt eLearn@BTU	287
---	-----

Gottfried S. Csanyi

Wenn die Akzeptanz der Supportangebote sinkt – Fehlentwicklung oder strukturelle Notwendigkeit.....	298
--	-----

Bernd Kleimann

Virtuell über den „Studierendenberg“? Zu Kapazitätswirkungen mediengestützter Lehre	308
--	-----

Verzeichnis der Postereinreichungen

*Robby Andersson, Harald Grygo, D. Kämmerling, M. Nürnberg,
M. Hungerkamp*

Entwicklung und Einsatz fachgebiets- und hochschulübergreifender wieder
verwendbarer Lernobjekte..... 321

Rolf Assfalg, Wolfgang Semar

Integration von Voice Over IP und Videoconferencing in Lernplattformen
auf der Basis von Open-Source-Software322

Daniel Auer, Bernd Kerschner, Max Lalouschek, Thomas Pfeffer

OffeneLehre.at – Eine Initiative zur Förderung von Open Educational
Resources an österreichischen Hochschulen..... 323

Roland Bader

Die Notwendigkeit geschützter Räume? Hochschullehre im Spannungsfeld
von closed shops und Web 2.0 324

Michael Beresin, Rafael Hauser, Georg Koller

Feedback in Communities am Beispiel textfeld.ac.at. Potenzial
für den Universitätsbetrieb 325

Thomas Bernhardt, Marcel Kirchner

E-Learning 2.0 im Einsatz. „Du bist der Autor!“ – Vom Nutzer zum
WikiBlog-Caster..... 326

Detlev Bieler

„Wissen aufgreifen, wie einen Stein am Strand ...“. Möglichkeiten der
Visualisierung als didaktisches Mittel 327

Christina Ferner-Schwalbe, Torsten Meyer

ePUSH – auf dem Weg zu einer neuen Lehr- und Lernkultur 328

Markus Haslinger, Anna Kirchweiger, Michael Tesar

E-Learning-Logistik für universitäre Großlehrveranstaltungen:
Lehrveranstaltungsordnung und Qualitätsmanagement..... 329

Klaus Himpsl, Peter Baumgartner

Evaluation von E-Portfolio-Software..... 330

Martin Leidl, Alper Ortac

SELIBA. Ein Weblog-Werkzeug für Secondlife und Drupal..... 331

Wiebke Oeltjen

MyCoRe-Repositorien für Open Access und Open Content 332

<i>Heiner Barz, Mirco Wieg, Timo van Treeck</i> Aufwand und Wirksamkeit von E-Learning	333
<i>Julia Reibold, Regina Bruder, Thomas Winter, Ulrich Müller</i> E-Learning-Kompetenzportfolio für Studierende an der TU Darmstadt	334
<i>Jeelka Reinhardt, Brigitte Grote, Harriet Hoffmann</i> E-Learning 2.0 in den Geisteswissenschaften. Entwicklung, Erprobung und Evaluation didaktischer Modelle jenseits digitaler Handapparate	335
<i>Wolfgang Semar</i> Visualisierung von Gruppen- und Individualleistung im kollaborativen E-Learning	336
<i>Karin Siebertz-Reckzeh, Martin K.W. Schweer</i> E-Learning in Rahmen der Vermittlung psychologischer Basiskompetenzen in der Lehramtsausbildung – Potenziale zur Optimierung der Hochschullehre in Großveranstaltungen	337
<i>Christopher Stehr</i> Vermittlung des Content „Globalisierung“ via E-Learning	338
<i>Birgit Zens, Holger Bienze</i> Erschließung neuer Lernorte durch E-Learning: Weiterbildung im Krankenhaus	339
Steering Committee, Gutachter/innen und Organisationsteam	340
Autorinnen und Autoren	342

Open Education: Partizipative Lernkultur als Herausforderung und Chance für offene Bildungsinitiativen an Hochschulen

Zusammenfassung

Ausgangspunkt des Beitrags bildet die Open-Bewegung, die zunehmend Eingang in den Bildungsbereich findet. Es wird hinterfragt, welche Rolle Studierenden in dieser Bewegung zukommt, und gezeigt, mit welchen Herausforderungen sich offene Bildungsinitiativen konfrontiert sehen. Anschließend werden drei konkrete Ansätze zur Einbindung von Studierenden an Hochschulen vorgestellt und deren Chancen und Probleme thematisiert. Dabei wird deutlich, dass offene Bildungsinitiativen nur Erfolg haben werden, wenn sich Bildungsinstitutionen als lernende Organisation begreifen und eine geeignete Balance zwischen Bottom-up-Bewegung und Top-down-Management gefunden wird.

1 Einleitung

Die Open-Bewegung hat sich, nicht zuletzt infolge der rasanten Verbreitung des Web 2.0, in den letzten Jahren unaufhaltsam entwickelt. *Open Software* ermöglicht es Nutzern und Nutzerinnen, ihre passive Rolle als Konsumenten und Konsumentinnen zu verlassen und selbst an der Gestaltung von *Open Content* mitzuwirken. Das Etikett „Open“ bezieht sich dabei nicht nur auf frei zugängliche (Wissens-)Inhalte, sondern beschreibt eine umfassende Idee, die Entwicklungs-, Produktions- und Distributionsprozesse freier Ressourcen einschließt. Werden frei verfügbare Wissenswerkzeuge genutzt, um (Wissens-)Produkte zu erstellen und diese dann der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen, spricht man von *Open Innovation*, die weitgehend unabhängig von kommerziellen Lösungen funktioniert (Drossou, Krempel & Poltermann, 2006).

2 Von Open Software zur Open Education

In der Bildung hat der Open-Gedanke mit der Forderung nach *Open Educational Resources* (OER), die einen breiten und vor allem (sozial) gleichberechtigten Zugang zu Bildung sichern sollen (UNESCO, 2002), mittlerweile Fuß gefasst. In

einem engen Begriffsverständnis sind OER frei verfügbare Wissensinhalte, die sich als Lehr-Lernmaterialien verwenden lassen. Sollen OER-Projekte jedoch nachhaltig in der Bildung implementiert werden, muss, Wiley (2006) zufolge, die Perspektive über den Inhaltsaspekt hinaus erweitert werden. Einerseits ist zu klären, wie OER erstellt und öffentlich zugänglich gemacht werden. Andererseits gilt es zu fragen, ob und wie OER genutzt werden. *Open Education* sollte sich daher nicht nur mit der Bereitstellung von Inhalten zufrieden geben, sondern ist als umfassender Prozess zu verstehen, in dem Lernende und Lehrende in offenen Bildungsinitiativen bestehende Ressourcen nutzen, neue Ressourcen generieren und diese Ressourcen dann wieder frei verbreiten.

Kerngedanke der Open-Bewegung ist neben der freien Verfügbarkeit von Produkten und Inhalten die Kultur der *Partizipation*. Open Software lebt von der Einbindung der Nutzer/innen, die Anwendungen ausgehend von ihren eigenen Ideen und Bedürfnissen weiterentwickeln. Open Content entsteht, wenn Nutzer/innen ihr Wissen aufbereiten und als freie Bildungsressourcen zur Verfügung stellen. Open Innovation findet statt, wenn Nutzer/innen an Wertschöpfungsprozessen teilhaben und von den Ergebnissen profitieren. Bei Open Education werden Studierende nicht als „Produkte“ von Bildungsinstitutionen, sondern als aktive Mitgestalter/innen und potenzielle Innovatorinnen und Innovatoren in einem offenen Bildungsraum verstanden.

Ziel von Open Education ist es daher, eine Lehr-/Lernkultur zu schaffen, in der sich Lernende und Lehrende nicht nur als Wissensvermittler/innen und -rezipient/innen, sondern auch als Produzenten und Produzentinnen von Wissen sowie Innovatoren und Innovatorinnen ihrer eigenen Lernumgebung verstehen. Diese Perspektive geht über die Bereitstellung von Lehr-/Lernmaterialien hinaus und strebt eine offene Bildungskultur an. Finanzielle Ressourcen sind zwar eine Voraussetzung, garantieren aber nicht das Gelingen von offenen Bildungsinitiativen. Für die nachhaltige Verankerung solcher Initiativen spielen kulturelle Aspekte eine entscheidende Rolle. Um Lernende und Lehrende zu motivieren, sich an offenen Bildungsinitiativen zu beteiligen, muss die Partizipation an solchen Projekten als Wert in der Lehr-/Lernkultur einer Bildungseinrichtung verankert und entsprechend anerkannt werden (Wiley, 2006).

3 Studierende als Mitgestalter/innen von Open Education

Bei Open Education spielen zwei grundlegende Formen der Partizipation von Studierenden eine Rolle: Einerseits die Mitbestimmung hinsichtlich der Gestaltung von Bildung und andererseits die Mitarbeit an der Bereitstellung dieser Bildungsangebote. Charles Leadbeater, prominenter Advokat der Open-Bewegung, formuliert diesen Gedanken einer aktiven Partizipation in der Bildung:

“This isn’t about the producers providing the same service, only better. It isn’t about turning users into full-blown consumers of public services, empowered through exercising choice. And it isn’t about creating further cumbersome structures for users to formally participate in civic society, empowered through exercising voice. [...] It represents a system whereby learners are ‘co-producers’, involved not only in decisions about the way in which education is supplied, but ultimately in the creation of the public value of education. In short, personalisation is about enabling producers and users to work together to create the services in the first place.” (Leadbeater, 2004, S. 14)

Mitgestaltung beschränkt sich demnach nicht auf eine formale Mitbestimmung, wie sie Studierenden beispielsweise in Hochschulgremien zugestanden wird. Mitgestaltung meint vielmehr, eigene Ideen und Bedürfnisse in einen offenen Bildungsraum einzubringen und als aktive/r Lernende/r an deren Umsetzung mitzuarbeiten.

Das studentische Projekt Knowledgebay ist ein Beispiel für eine offene Bildungsinitiative, die sich die Entwicklung, Produktion und Distribution von freien Lerninhalten zur Aufgabe gemacht hat (Sporer, 2007). Das Konzept des Projekts wurde im Jahr 2003 für den Ideenwettbewerb „Küss die Uni wach“ des Zentrums für Hochschulentwicklung (CHE) erstellt.¹ Das CHE hatte Studierende aller Fächer und Hochschularten aufgefordert, aus ihrer Sicht Probleme der Hochschulpolitik oder ihrer konkreten Studiensituation zu beschreiben, zu analysieren und Lösungsvarianten zu entwerfen. Das eingereichte Konzept wurde von den Studierenden noch im selben Jahr in die Tat umgesetzt und das Ergebnis auf der Campus Innovation vorgestellt.² Obwohl das Projekt greifbare Resultate erzielte und sowohl vom Fachpublikum als auch an der eigenen Hochschule positive Resonanz erfahren hat, ist es nicht gelungen, Knowledgebay nachhaltig in den Regelbetrieb der Hochschule zu überführen (vgl. Knäusl & Sporer, 2007). Das Projekt führt exemplarisch vor Augen, wie eine offene Bildungsinitiative trotz viel versprechender Ansätze scheitert. Zudem zeigt es, dass studentische Initiativen nur dann das Potenzial für didaktische Innovationen haben, wenn sowohl Kreativität und Engagement der Studierenden als auch förderliche organisationale Rahmenbedingungen zusammentreffen.

1 Konzept des Projekts Knowledgebay: <http://www.kuess-die-uni-wach.de/virtualitaet.php> [1.3.2008].

2 Vorstellung der Projektergebnisse: <http://www.knowledgebay.de/beitrag/407/> [1.3.2008].

4 Rahmenbedingungen für offene Bildungsinitiativen

Um studentische Initiativen nachhaltig an der Hochschule zu verankern, sollten Beiträge von Studierenden in die Hochschulentwicklung einbezogen werden. Senge et al. (1999) beschreiben typische Herausforderungen für das Entstehen, Wachsen und die nachhaltige Verankerung organisationaler Lern- und Veränderungsprojekte. Diese Herausforderungen werden nun auf den Erfolg von offenen Bildungsinitiativen im Hochschulumfeld übertragen.

4.1 Gründung von studentischen Initiativen

Damit Studierende an offenen Bildungsinitiativen mitwirken können, müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein. Zur Gründung solcher Initiativen braucht es Strukturen, die Studierende motivieren und darin unterstützen als aktive Lernende ihre eigene Lernumgebung mitzugestalten. Hochschulen stehen hier vor der Herausforderung, organisatorische Rahmenbedingungen zu schaffen, die das Entstehen innovativer Projekte von Seiten der Studierenden fördern:

Zeit für die Projektteilnahme. Um sich neben dem regulären Fachstudium und eventuellen Nebenjobs als Mitgestalter/innen in der Hochschule engagieren zu können, müssen Studierenden zeitliche Freiräume zur Verfügung stehen. Solange solche zeitlichen Ressourcen nicht explizit durch die Strukturen des Hochschulstudiums gewährt werden, indem sie curricular verankert werden, bleibt die Mitarbeit an Projekten den Studierenden vorbehalten, die sich den „Luxus“ extracurricularen Engagements leisten können. Denn gerade mit der Umstellung auf zeitlich straffer organisierte BA-/MA-Studiengänge räumen Studierende einem zügigen Studienverlauf höhere Priorität ein (Reinmann, Sporer & Vohle, 2007).

Hilfe bei der Projektumsetzung. Wenn neben Studium und Arbeit genügend Freiraum für das Engagement in einem größeren Projektvorhaben bleibt, kann der Verlauf studentischer Initiativen mit Coaching- und Supportangeboten von Seiten der Hochschule gezielt unterstützt werden. Beispielsweise kann eine Plattform zum Austausch von Projektideen bzw. zum Kennenlernen von Studierenden mit ähnlichen Interessen die Gründung von Projektinitiativen fördern. Ferner ist es wichtig, die technische Infrastruktur (Hard- und Software, Räumlichkeiten etc.) zur Verfügung zu stellen, mit deren Hilfe Studierende Projektideen in die Tat umsetzen können (Sporer, Fahrner & Mauermann, 2007). Auch die Einführung von Studienbeiträgen fördert nicht gerade ehrenamtliches Engagement, da die Studierenden nicht mehr „nur“ Opportunitätskosten eingehen, sondern durch eine längere Studienzeit auch höhere reale Kosten für das eigene Studium entstehen.

Relevanz des Projektengagements. Um sich in Projekten zu engagieren, müssen die am Projekt teilnehmenden Studierenden den Sinn und Nutzen der Partizipation erkennen. Relativ einfach ist der individuelle Nutzen für Studierende dadurch herzustellen, dass finanzielle Anreize geschaffen (z.B. Anstellung als studentische Hilfskraft) oder auch, indem Projektaktivitäten als Studienleistungen angerechnet werden (z.B. Erwerb von ECTS-Punkten). Die Motivation zur Projektteilnahme über diese extrinsischen Motive hinaus anzuregen, ist ungleich schwieriger. Hier ist es wichtig, dass Studierende positive Erfahrungen mit offenen Lern- und Arbeitsumgebungen haben. Denn wenn Studierenden die Möglichkeit eingeräumt wird, ihre eigene Lernumgebung aktiv zu gestalten, kann dies die intrinsische Motivation und das Engagement, sich an Projekten zu beteiligen, steigern (Knäusl & Sporer, 2007).

Echtcharakter der Projektinitiativen. Wenn Studierende aktiv an offenen Innovationsprozessen in Bildungsinstitutionen mitwirken sollen, müssen Projekte über den Status von Simulationen oder Übungen hinausgehen. Wichtig ist, konkrete Ergebnisse zu erzielen, die einen echten Mehrwert für die Organisation Hochschule liefern. Eine wesentliche Hürde kann hier die Unplanbarkeit des Erfolgs studentischer Projekte darstellen, da während der Projektarbeit häufig völlig unklar bleibt, ob sich das von den Studierenden eingebrachte Engagement wirklich lohnt. Hier ist es wichtig, dass Bildungszielen wie Eigenaktivität und Engagement künftig mehr Wertschätzung entgegengebracht wird. Für Hochschullehrende bedeutet das dann, die Prinzipien handlungstheoretisch-konstruktivistischer Lern- und Arbeitssettings aktiv vorzuleben (d. h. gemeinsam mit Studierenden zu lernen, zu forschen und zu handeln) und die Hochschule in einen lebendigen Lernort zu verwandeln (Reinmann, 2005).

4.2 Übergang der Initiative zum Veränderungsprojekt

In der Gründungsphase beruht der Erfolg offener Bildungsinitiativen vor allem auf der Motivation und dem Engagement einzelner Personen. Wenn solche Initiativen allerdings einen echten Mehrwert erzielen sollen, gilt es für Hochschulen, Ideen oder prototypische Anwendungen mit hohem Innovationspotenzial frühzeitig zu erkennen, diese als organisationale Veränderungsprojekte zu etablieren und mit entsprechenden Ressourcen zu fördern. Denn der Akzeptanz innovativer Ansätze stehen in Organisationen häufig Widerstände entgegen, die eine nachhaltige Wirkung des mit einem Projekt angestoßenen Wandels hemmen können:

Angst vor Veränderungen. Initiativen wie Knowledgebay bewirken letztlich eine Veränderung der Lernkultur an Hochschulen und führen zu einem Wandel traditioneller Rollen und Aufgaben von Lehrenden und Lernenden. Ein solcher Rollenwechsel vom/von der Wissensvermittler/in hin zu einem Mentor bzw. einer

Mentorin im kollaborativen Lernprozess, verlangt von Lehrenden eine Veränderung ihres Selbstverständnisses. Gleichzeitig sind auch die Studierenden aufgefordert, ihre eigene Position zu überdenken: Als Mitgestalter/innen ihrer Hochschule erhalten sie bestimmte Einflussmöglichkeiten, mit denen aber auch Verantwortung und eine Verpflichtung zur Mitarbeit verbunden sind. Solche Veränderungen können Ängste und Unsicherheiten auslösen. Diese Widerstände lassen sich nur abbauen, wenn der kulturelle Wandel in der Strategie der Hochschule verankert und auf allen Ebenen der Organisation unterstützt und gefordert wird (Seufert & Euler, 2004).

Bewertung der Leistungen. Neben der sozialen Anerkennung für neue Lehr-Lernformen muss sich das Engagement für die Verbesserung des Lernens und Lehrens auch positiv auf den Werdegang von Studierenden und Lehrenden auswirken. Auf Seiten der Studierenden bedeutet dies, dass neue Formen des Assessments entwickelt und bei der Leistungsbeurteilung im Studium eingesetzt werden (Reinmann, 2007). Im Kontext von projektorientierten Studienaktivitäten bietet sich hier vor allem der Ansatz der Portfoliomethode an. Um die zeitaufwändige Begleitung der Projekt- und Portfolioarbeit der Studierenden durch Lehrende betreuen zu können, wären allerdings ebenfalls Bewertungssysteme zu entwickeln (z.B. Teaching Points), mit denen sich Betreuungsleistungen jenseits klassischer Lehr-/Lernformen erfassen und auf das Lehrdeputat anrechnen lassen.

Innovation vs. Tradition. Innovatorinnen und Innovatoren wollen ihre Veränderungen häufig auch gegen den Widerstand traditioneller Kräfte durchzusetzen. Diese naive Strategie funktioniert in der Regel, solange die Initiatoren und Initiatorinnen den Change-Prozess aktiv vorantreiben. Sobald aber die treibende Kraft hinter der Veränderung verschwindet, stellen sich schnell wieder alte Muster ein. Daher ist es für den nachhaltigen Erfolg offener Bildungsinitiativen wichtig, dass ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Tradition und Innovation gewahrt bleibt. In Bezug auf Lehre und Studium bedeutet dies, dass eine didaktisch sinnvolle Balance zwischen traditionellen Lehrformen mit vororganisierten Lerninhalten (z.B. Vorlesungen oder Übungen) und selbstorganisierten und explorativen Lernformen (z.B. Projektseminaren, Studierendenprojekten) angestrebt wird. Denn nachhaltige Veränderungen der Qualität von Lehre und Studium lassen sich nicht auf Basis der Entscheidungskategorien „Entweder-oder“, sondern nur im Sinne eines „Sowohl-als-auch“ erzielen (Biggs, 2006).

4.3 Verankerung der Initiative im Hochschulalltag

Der Übergang von Projektinitiativen in den Regelbetrieb des Hochschulalltags stellt eine weitere große Herausforderung dar. Denn wenn Studierende an offenen Innovationsprozessen in der Bildung mitwirken sollen, müssen deren Beiträge von

den institutionellen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern als ernstzunehmende Chancen für die Hochschulentwicklung anerkannt und strategisch verankert werden. Die nachhaltige Verankerung offener Bildungsinnovationen wirft in diesem Zusammenhang wiederum spezifische Probleme auf:

Organisation des Vorhabens. Um prototypische Ergebnisse von offenen Bildungsinitiativen in den Alltag der Hochschule zu integrieren, müssen Organisationsformen gefunden werden, die einerseits Autonomie und Selbstorganisation erhalten und zugleich ein sinnvolles Maß an Struktur und Alltagstauglichkeit garantieren. Nur so können innovative Beiträge von Studierenden zum Lernen und Lehren an der Hochschule über die Gründungsphase hinaus fortbestehen und in das institutionelle System der Hochschule integriert werden. Dabei kann sich die Mitwirkung von Studierenden entweder auf das Einbringen neuer Ideen und die Einbindung in den operativen Betrieb neuer Dienstleistungen beschränken oder aber den gesamten Innovationsprozess von der Idee bis zur alltagstauglichen Neuerung umfassen (Leadbeater, 2004). Hier könnten neue Support- und Anreizstrukturen geschaffen werden, die erfolgversprechende Initiativen durch Beratungsangebote und finanzielle Förderung im Sinne einer Gründer- bzw. Gründerinnenplattform unterstützen.

Verwertung der Resultate. Eine wesentliche Aufgabe der Hochschulleitung besteht darin, geeignete Strukturen zu schaffen, um die Aktivitäten verschiedener Initiativen im Umfeld der Hochschule zu koordinieren und erfolgreiche Prototypen einer breiteren Öffentlichkeit innerhalb und außerhalb der Hochschule zugänglich zu machen. Grundsätzlich ist dabei in jedem einzelnen Fall zu klären, ob die Ergebnisse der Initiative nach der Logik des öffentlichen, privaten oder sozialen Sektors verwertet werden sollen. Ob die Innovationen offener Bildungsinitiativen von Hochschulen tatsächlich assimiliert werden oder zwischen der unternehmerischen Initiative einiger Innovatoren und Innovatorinnen und den tradierten Strukturen der Institution aufgerieben werden, liegt dabei sowohl an den Führungspersonen der Organisation als auch an den bildungs- und hochschulpolitischen Leitlinien (Röpke, 1999).

Zielsetzung und Strategie. Die Gestaltung der Rahmenbedingungen für das Lehren und Lernen hängt letztlich entscheidend von dem Selbstverständnis der jeweiligen Bildungsinstitution und deren strategischen Zielsetzungen ab. Es stellt sich hier die generelle Frage, welche Art von Organisation zukunftsfähige Hochschulen innerhalb der Gesellschaft darstellen wollen und welche Bildungsziele von diesen Institutionen verfolgt werden. Hier schließt sich wiederum der Kreis zur Initiierung von offenen Bildungsinitiativen und dem Verständnis von Hochschulen als lernende Organisationen, bei denen Lehrende und Lernende der Leitidee der Einheit von Forschung, Lehre und Praxis folgen (Käufer & Scharmer, 2000).

5 Beispiele zur Einbindung von Studierenden

Derzeit existieren mehrere Initiativen, die darauf abzielen, Studierende stärker als Mitgestalter/innen in die Organisation Hochschule einzubinden. Die folgenden drei Beispiele zeigen mögliche Ansätze zur Einbindung Studierender in Innovationsprozesse und Dienstleistungsangebote an der Hochschule:

Beispiel A. Im Projekt Megadigitale der Universität Frankfurt am Main, das im Jahr 2007 den MedidaPrix für seine gesamtuniversitäre Medienstrategie gewonnen hat, werden Student Consultants als Berater/innen und Entwickler/innen bei medientechnischen und -didaktischen Projekten eingesetzt und dafür entlohnt. Das Frankfurter Modell verfolgt den Ansatz des „Service Learning“: Studierende sind hier quasi als Juniorunternehmer/innen an der Hochschule tätig und lösen Probleme auf Anfrage gegen Bezahlung. Stark betont ist bei diesem Modell die Mitarbeit der Studierenden: Die Initiative hängt hauptsächlich von Lehrenden bzw. der Hochschulleitung ab, das Können Studierender wird bei Gestaltungsaufgaben und der Lösung von Implementationsproblemen genutzt. Durch das Modell werden Fragen wie die der Ressourcenzuteilung und der Einbindung studentischer Beiträge in die strategische Ausrichtung der Hochschule im Bereich Didaktik interessant gelöst.

Beispiel B. An der Universität St. Gallen wurde ein Teil des Preisgelds vom MedidiaPrix 2006 für einen Ideenwettbewerb verwendet, bei dem Studierende Vorschläge lieferten, wie das mediengestützte Selbstlernangebot „Self-Study“ weiterentwickelt werden könnte (Meier & Zellweger Moser, 2007). Im St. Galler Modell werden Studierende im Sinne eines offenen Innovationsansatzes als Ideengeber/innen einbezogen und haben so die Möglichkeit, direkt Verbesserungen des von der Hochschule bereitgestellten Studienangebots anzustoßen. Hier steht nicht so sehr der Aspekt einer konkreten Umsetzung bildungsbezogener Innovationen im Vordergrund, sondern die konzeptionelle und strategische Mitbestimmung der Studierenden. Auch hier wird die Ressourcenfrage über die Bereitstellung finanzieller Mittel gelöst.

Beispiel C. An der Universität Augsburg können Studierende im „Begleitstudium Problemlösekompetenz“ eigene Projekte verfolgen (Sporer, Reinmann, Jenert & Hofhues, 2007). Die Projektarbeit wird teilweise als Leistung im Fachstudium anerkannt und durch ein zusätzliches Abschlusszeugnis zertifiziert. Das Augsburger Modell versucht, Studierende sowohl als Ideengeber/innen als auch als unmittelbare Produzenten und Produzentinnen in Innovationsprozesse einzubinden. Die Projektgruppen des Begleitstudiums werden von Studierenden eigenständig organisiert und sowohl die inhaltliche Ausrichtung der Projektgruppen als auch die konkrete Umsetzung didaktisch verwertbarer Innovationen liegt bei den Studierenden. Die Ressourcenfrage ist hier durch eine Anerkennung der Projektarbeit als informelle Lernleistung gelöst.

Die Beispiele zeigen unterschiedliche Wege auf, den beschriebenen Problemen und Herausforderungen der Einbindung Studierender in offene Bildungsinitiativen zu begegnen. Alle drei Modelle haben in Bezug auf das Ziel einer Open Education ihre spezifischen Vor- und Nachteile: Während das Frankfurter wie auch das St. Galler Modell Studierende in unterschiedlichen Teilbereichen Mitgestaltungsmöglichkeiten an Bildungsinnovationen einräumen, setzt der Augsburger Ansatz auf eine umfassende Einbindung. Mit dem Augsburger Bottom-up-Modell sind aber auch Nachteile verbunden: So haben es Innovationen, die im Begleitstudium entwickelt werden häufig schwer, organisationsweit beachtet und implementiert zu werden. Daher wird im Rahmen des DFG-Projekts „Aufbau eines IT-Servicezentrums“ im Moment an einer universitätsweiten Innovationsstrategie gearbeitet (vgl. Sporer, Fahrner & Mauermann, 2007; Pillay, 2007).

6 Zusammenfassung und Fazit

Mit der Forderung nach einer offenen Bildungskultur greifen wir die Frage der Nachhaltigkeit in der Diskussion um OER auf und plädieren für einen Wandel von Lernkulturen an Hochschulen hin zu einer ganzheitlichen Open Education. Diese umfasst nicht nur freie Bildungsinhalte, sondern bezieht Lernende und Lehrende in den Prozess der Hochschulentwicklung mit ein, um deren Bedürfnisse und Ideen als Innovationspotenziale zu nutzen. Damit offene Bildungsinitiativen als Vehikel zur Hochschulentwicklung mit neuen Medien wirksam werden können, ist es wichtig, die skizzierten Einflussfaktoren auf die aktive Mitgestaltung Studierender an der Hochschule bewusst zu gestalten. Nachhaltig kann ein Wandel der Lernkultur hin zu einer stärkeren Einbindung von Studierenden nur erfolgen, wenn er auf verschiedenen Ebenen der Organisation Hochschule angeregt wird. Denn eine veränderte Lernkultur im Sinne einer Open Education wird sich nur dann einstellen, wenn die Hochschule einen solchen Wandel „von oben“ strategisch unterstützt und gleichzeitig pädagogisch-didaktische Kontexte so gestaltet, dass offene Bildungsinitiativen „von unten“ wachsen können (Seufert & Euler, 2004).

Je nachdem, wie eine Hochschule strukturiert ist, gilt es daher, unterschiedlichen Aspekten besondere Beachtung zu schenken: Initiativen wie das Augsburger Begleitstudium, die „von unten“ aus der Lehr- und Lernpraxis einzelner Hochschullehrer/innen und Studierender wachsen, lassen auf einen langsamen Wandel der Lernkultur hoffen. Solchen Bottom-up-Bewegungen fehlt jedoch häufig die Kraft für eine weitreichende Wirkung, wenn sie nicht entsprechend gefördert werden. Hier muss das Management der Hochschule strategische Entscheidungen treffen und administrative Strukturen sowie ökonomische Ressourcen bereitstellen. Bei Ansätzen, die Studierende finanziell, z.B. als Hilfskräfte einbinden, sollte aus unserer Sicht geprüft werden, ob die Studierenden tatsächlich als Mitgestalter/innen

anerkannt oder eher als billige Mitarbeiter/innen genutzt werden. Letztlich zielt Open Education auf eine Balance zwischen konzeptioneller Mitbestimmung und praktischer Mitarbeit Studierender im offenen Bildungsraum Hochschule und bindet Lernende möglichst ganzheitlich als Mitgestalter/innen in Bildungsinitiativen ein. Für Studierende bedeutet dies einerseits Freiheiten, das eigene Lernen im Studium selbst zu gestalten; andererseits verpflichtet es dazu, diese Chancen engagiert zu nutzen und die Gestaltungsaufgabe ernst zu nehmen.

Literatur

- Biggs, J. (2006). *Teaching for Quality Learning at University*. Trowbridge: Cronwell Press.
- Drossou, O., Krempf, S. & Poltermann, A. (2006). Der Kampf um die Innovationsfreiheit: Der Bit Ban g des Wissens und seine Sprengkraft. In O. Drossou, S. Krempf, A. Poltermann (Hrsg.), *Die wunderbare Wissensvermehrung: Wie Open Innovation unsere Welt revolutioniert* (S. 1–10). Hannover: Heise.
- Leadbeater, C. (2004). *Learning about Personalization: How Can We Put the Learner at the Heart of the Education System?* London: Demos Publications. Verfügbar unter:
<http://www.demos.co.uk/catalogue/learningaboutpersonalisation> [15.3.2008].
- Käufer, K. & Scharmer, K.O. (2000). Universität als Schauplatz für den unternehmenden Menschen. In S. Laske, T. Scheytt, C. Meister-Scheytt & C. O. Scharmer (Hrsg.), *Universität im 21. Jahrhundert. Zur Interdependenz von Begriff und Organisation der Wissenschaft* (S. 109–134). Innsbruck: Rainer Hampp.
- Knäusl, H. & Sporer, T. (2007). Liebe zum Wissen – Das studentische Projekt Knowledgebay zwischen Institution und Initiative. In U. Dittler, M. Kindt & C. Schwarz (Hrsg.), *Online Communities als soziale Systeme. Wikis, Weblogs und Social Software im E-Learning* (S. 199–213). Münster: Waxmann.
- Meier, C. & Zellweger Moser, F. (2007). Mediengestütztes Selbststudium – Hochschulentwicklung mit und für Studierende. In M. Merkt, K. Mayrberger, R. Schulmeister, A. Sommer & I.v.d. Berk (Hrsg.), *Studieren neu erfinden – Hochschule neu denken* (S. 105–115). Münster: Waxmann.
- Pillay, S. (2007). Change Management und Strukturveränderung bei IuK-Projekten an Universitäten. In A. Oßwald, M. Steinhilber & C. Wolff (Hrsg.), *Open Innovation. Neue Perspektiven im Kontext von Information und Wissen. Proceedings des 10. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft* (S. 445–463). Konstanz: Universitätsverlag.
- Reinmann, G. (2005). Lernort Universität? E-Learning im Schnittfeld von Strategie und Kultur. *Zeitschrift für Hochschuldidaktik*, 6, 66–84. Verfügbar unter:
http://www.zfhe.at/fileadmin/user_upload/pdf2_abstracts/ZFHD_abs_06_06_Reinmann_LernortUniversitaet.pdf [15.3.2008].
- Reinmann, G. (2007). *Bologna in Zeiten der Web 2.0. Assessment als Gestaltungsfaktor*. Arbeitsbericht Nr. 16. Augsburg: Universität Augsburg, Medienpädagogik.

- Verfügbar unter: <http://www.imb-uni-augsburg.de/files/Arbeitsbericht16.pdf> [15.3.2008].
- Reinmann, G., Sporer, T. & Vohle, F. (2007). Bologna und Web 2.0: Wie zusammenbringen, was nicht zusammenpasst? In R. Keil, M. Kerres & R. Schulmeister (Hrsg.), *eUniversity – Update Bologna. Education Quality Forum* (S. 263–278). Münster: Waxmann.
- Röpke, J. (1999). *Lernen, Leben und Lieben im sechsten Kondratieff. Von der Inputlogik zur Selbstevolution*. Verfügbar unter: <http://www.wiwi.uni-marburg.de/Lehrstuehle/VWL/WITHEO3/documents/kondratieff.pdf> [15.3.2008].
- Senge, P., Kleiner, A., Roberts, C., Ross, R., Roth, G. & Smith, B. (1999). *The Dance of Change: The Challenges of Sustaining Momentum in Learning Organizations*. New York: Doubleday/Currency.
- Seufert, S. & Euler, D. (2004). *Nachhaltigkeit von E-Learning-Innovationen – Ergebnisse einer Delphi-Studie*. Arbeitsbericht 2. St. Gallen: SCIL, Universität St. Gallen. Verfügbar unter: <http://www.scil.ch/fileadmin/Container/Leistungen/Veroeffentlichungen/2004-01-seufert-euler-nachhaltigkeit-elearning.pdf> [15.3.2008].
- Sporer, T. (2007). Re-Konzeptionalisierung der Hochschulinitiative Knowledgebay. *Zeitschrift für e-Learning, Lernkultur und Bildungstechnologie*, 2(1), 50–61.
- Sporer, T., Fahrner, U. & Mauermann, L. (2007). Gestaltung von digitalen Lehr-Lern-Szenarien durch offene Innovationsstrategien an Hochschulen. In A. Oßwald, M. Stempfhuber & C. Wolff (Hrsg.), *Open Innovation. Neue Perspektiven im Kontext von Information und Wissen*. Proceedings des 10. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft (S. 271–283). Konstanz: Universitätsverlag.
- Sporer, T., Reinmann, G., Jenert, T. & Hofhues, S. (2007). Begleitstudium Problemlösekompetenz (Version 2.0). Infrastruktur für studentische Projekte an Hochschulen. In M. Merkt, K. Mayrberger, R. Schulmeister, A. Sommer, I. van den Berk (Hrsg.), *Studieren neu erfinden – Hochschule neu denken* (S. 85–94). Münster: Waxmann.
- UNESCO (2002). *UNESCO Promotes New Initiative for Free Educational Resources on the Internet*. Verfügbar unter: http://www.unesco.org/education/news_en/080702_free_edu_ress.shtml [15.3.2008].
- Wiley, D. (2006). *On the Sustainability of Open Educational Resource Initiatives in Higher Education*. Verfügbar unter: <http://opencontent.org/docs/oecd-report-wiley-fall-2006.pdf> [15.3.2008].